Busby, im Dezember 2010

Liebe Freunde und Verwandte,

Das beruhigende Brummen der Heizung ist das richtige Hintergrundgeräusch zum Schreiben des jährlichen Rundbriefs: es ist ganz offensichtlich Winter hier in Kanada. Allerdings ist das in diesem Jahr nichts, was bei irgendeinem von euch Neid hervorrufen könnte, und sei er noch so winterbegeistert, denn es ist der seltene Fall eingetreten, dass ihr mehr Schnee habt als wir. Wer hätte das für möglich gehalten? Wo ist der Treibhauseffekt, wenn man ihn mal braucht?

Aber wenn auch viele Erwachsene stöhnen, dass die Straßenverhältnisse katastrophal sind, der Bürgersteig schon wieder freigeschoben werden muss, der Heizölverbrauch steigt – die Kinder können es richtig genießen, so wie wir früher Schneemänner zu bauen, Schlitten zu fahren und Schneeballschlachten zu machen, Dinge, die zu meinen Kindheitserinnerungen unbedingt dazugehören. Freuen wir uns also, dass sie das nun auch kennenlernen!

Auch für uns ist ein „richtiger" Winter vorhergesagt, ein Klimaexperte sprach sogar von „the winter from hell", und Ende November sah es tatsächlich so aus: das Thermometer sank auf -32 in der Nacht, tagsüber wurde es nicht wärmer als -24, und dazu blies noch eine nette Brise. Das hielt jedoch nicht lange vor; nach einer Woche konnte man es sehr gut aushalten bei Temperaturen zwischen -5 und -20 Grad und Sonnenschein, und die ca. fünf Zentimeter Schnee waren gerade genug, der Landschaft ihre graue Herbsteintönigkeit zu nehmen. In den nächsten Tagen wird sich noch mehr dazugesellen, aber ich bezweifle, dass es die katastrophalen Ausmaße annehmen wird, die wir aus Deutschland berichtet bekommen.

Wenn ich diesen Brief auf die Reise schicke, wird es auch für uns bald Zeit, uns auf den Weg zu machen, wenn auch in die entgegengesetzte Richtung. Am Sonntag fliegen Jojo und ich nach Santiago, und erst fünf Wochen später werden wir von dort zurückkehren. Es ist ein sonderbares Gefühl, die Weihnachtsvorbereitungen so einfach beim dritten Advent abzubrechen und in den Sommer zu fahren, noch sonderbarer, Weihnachten nicht im Kreis der Familie zu feiern. Da wir uns jedoch in Chile mit Wilfried und Doris Koch treffen, die nur in den Weihnachtsferien Haus und Hof allein lassen können, ist es in diesem Jahr nun eben mal ganz anders.

Wir sind ja schon länger nicht mehr alle beisammen gewesen: entweder fehlte Carl, der sich in Australien aufhielt, im letzten Jahr waren es Magnus und Courtney, die Südamerika bereisten, und in diesem Jahr nun sind nur Magnus, Courtney und Maya zuhause. Carl ist auch wieder in Australien (Queensland), wo er eigentlich zum Ernten hingefahren war. Das ging jedoch nur für eine Weile gut; momentan steht alles unter Wasser, und jegliche Landarbeit steht still. Zum Glück ist es nicht ganz so schlimm wie in New South Wales. Sein Freund Martin, der Sohn unserer Freunde Erich und Mechthild, arbeitet beim selben Farmer/Lohnunternehmer, und die beiden wollen die Auszeit erstmal zu einer Fahrt an die Küste nutzen, bis es weitergeht.

Soweit war ich gekommen, ehe wir uns auf den Weg machten, und der Weihnachtsbrief ist nun zu einem Neujahrsbrief geworden, ja, der Januar nähert sich bereits seinem Ende.

Als ich vorhin, angetan mit filzgefütterten Stiefeln und meinem dicken Schneeanzug, durch den hüfthohen Schnee zum Komposthaufen stapfte, standen der Große Wagen und Orion, das Siebengestirn und Kassiopeia wieder an ihrem altgewohnten Platz und blickten auf die winterliche nördliche Welt. Noch vor einer Woche fanden wir – nach einiger Übung ohne viel zu suchen – das Kreuz des Südens, und Orion stand auf dem Kopf, Schultern nach unten, Schwert nach oben. Der Mond, fast voll, sah aus, als habe er gerade wieder angefangen abzunehmen, und wir brauchten uns nicht mal eine Jacke anzuziehen, um das nächtliche Schauspiel zu betrachten.

Ja, heute vor einer Woche sind wir aus Santiago zurückgekehrt, nach einer unglaublich schönen, ereignisreichen Zeit in Chile und dem argentinischen Patagonien. Das nördliche, sehr trockene Drittel Chiles lernten wir nicht kennen, aber das äußerst fruchtbare, üppige mittlere Drittel zwischen Santiago und Puerto Montt, ein wahres Schlaraffenland mit seinem Reichtum an Obst und Gemüse und landwirtschaftlichen Produkten, wurde uns bei unseren Busreisen recht vertraut.

Die sehr verschiedenartigen, jede auf ihre Art reizvollen Großstädte Santiago und Valparaiso erkundeten wir jeweils zwei Tage lang; ansonsten versuchten wir, so wenig Zeit wie möglich in größeren Ortschaften zuzubringen. Statt dessen lernten wir die raue Küste von Isla Negra kennen, berühmt geworden durch den chilenischen Dichter und Nobelpreisträger Pablo Neruda, der viele Jahre seines Lebens dort verbrachte, und - nun schon zusammen mit Wilfried und Doris - das vulkanreiche Gebiet um Pucon und Villarica sowie die faszinierenden Araukarienwälder im Conguillio-Nationalpark.

Der nächste Reiseabschnitt führte uns von der Hafenstadt Puerto Montt mit einer Fähre ca. 1200 km nach Süden durch das patagonische Fjordgebiet bis nach Puerto Natales. Diese Fähre, ursprünglich zum Frachtverkehr benutzt, nimmt seit etlichen Jahren auch bis zu ca. 300 Passagiere mit an Bord. Man fährt natürlich nicht so luxuriös wie auf einem Kreuzschiff, aber kann die wundervolle Landschaft Patagoniens mit schneegekrönten Gipfeln und Gletschern, die bis ans Meer reichen, auf wundervolle Art kennenlernen. Ähnlich wie bei der Inside Passage an der Westküste Kanadas und Alaskas ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass es regnet. Umso glücklicher können wir uns schätzen, dass wir fast die ganze Fahrt über tolles Wetter hatten.

Das gilt für die gesamte Zeit unseres Aufenthaltes, sei es der Torres del Paine Nationalpark mit seinen schroffen Gipfeln und interessanten Flora, die Gegend um den Perito Moreno Gletscher auf der argentinischen Seite, und selbst die Tage am Lago Vintter bei Nikita und Gretel von Rennenkampf. Als wir uns vor zwei Jahren von ihnen verabschiedeten, hätten wir nicht geglaubt, so bald wieder bei ihnen zu Gast sein zu können, und nach Jojos Prostataoperation und den drei großen Operationen, die Nikita seitdem hinter sich hat, waren wir alle besonders glücklich, dass es geklappt hat.

Natürlich gäbe es noch viel zu erzählen, von Land und Leuten, Busreisen in Patagonien und kalbenden Gletschern, einem 30. Hochzeitstag im Zelt, rotem Wein und Pisco Sour, nicht zu vergessen „Vodka Nikita“ (einschließlich seiner Erzeugung!), aber das würde den Rahmen dieses Briefes sprengen.

Statt dessen lasst mich zu den Anfängen dieses Berichts zurückkehren und daran anknüpfen, nicht ohne jedoch zuvor einiges zu kommentieren, zu ergänzen und zu berichtigen.

Beim Durchlesen fallen mir ein paar Dinge ins Auge. Da ist z.B. meine Behauptung, dass ihr mehr Schnee habt als wir und dass ich bezweifle, dass der „Winter from Hell" hier tatsächlich eintreffen wird. „Famous last words" nennt man sowas hier ... Die Schneefälle, die kurz darauf erwartet wurden, beliefen sich bereits auf 30 cm, was für uns so früh im Winter eine ganze Menge ist. Jojo musste sogar kurz vor unserer Abreise noch Schnee schieben, um Getreide fahren und den LKW in die Maschinenhalle bringen zu können.

Das war jedoch noch nichts verglichen mit dem, was danach kam, besonders gleich zu Beginn des neuen Jahres. Als wir am Abend des 17. Januars hier eintrafen, waren die Straßen zwar geräumt, aber meterhohe Wälle türmten sich an beiden Seiten. Die Einfahrt war auch ziemlich zugeschneit, aber Jojo fuhr so weit wie es ging: ca. 5 m. Da steckten wir vorläufig, aber immerhin stand das Auto nicht mehr auf der Straße. Wie wir von Maya erfuhren, hatte sie an dem Tag keine Schule gehabt; der Schneepflug war erst im Laufe des Tages gekommen. Bereits am nächsten Morgen um halb sieben rief die Busfahrerin wieder an: wegen zu erwartenden starken Winds waren die Busse wieder stillgelegt. Und tatsächlich, bis zum Nachmittag war die Straße fast unpassierbar, bis dann der Schneepflug aufs Neue fuhr.

Bei meiner allwöchentlichen Messung der durchschnittlichen Schneetiefe für das kanadische Wetteramt stellte sich heraus, dass wir momentan 80 cm Schnee haben – bzw. mehr, wo es geweht hat ...

Seit gestern allerdings ist die ersehnte Änderung eingetreten, und es herrschen seit vielen Wochen zum ersten Mal wieder Plustemperaturen. Mit lautem Poltern ist schon ein Teil des Schnees vom Dach gerutscht (das war auch nötig!), und nun wird sich das Ganze wenigstens etwas setzen, so dass erneuter starker Wind hoffentlich nicht mehr solche Verwehungen mit sich bringt.

Auch zu Carls Unternehmungen gibt es etwas hinzuzufügen. Da, wie ihr sicherlich gehört habt, weitere starke Regenfälle in Australien zu verheerenden Überschwemmungen geführt haben und es für Carl nichts mehr zu tun gab, ehe er Mitte Januar das Land verlassen musste (er hatte nur ein dreimonatiges Besuchervisum), ist er, nach einer Zwischenstation bei Freunden in Perth, nach Bali weitergeflogen und plant jetzt in Südostasien herumzureisen, ehe er im April wieder nach Hause kommt. Dann wird er erstmal wieder Geld verdienen müssen. Einen Job bei unserem Düngemittelhändler hat er bereits.

Als ich den Jahresrückblick 2009 schrieb, waren Magnus und Courtney gerade in Südamerika, auf dem zweiten Teil ihrer ausgedehnten Hochzeitsreise. Ebenso wie wir in diesem Jahr bereisten sie Argentinien und Chile, aber das war erst der Anfang: durch die Atacama Wüste gelangten sie nach Bolivien, später Ecuador und Peru und sogar zu den Galapagos-Inseln und haben eine unvergessliche Zeit dort verbracht, an die sie bestimmt ihr ganzes Leben lang zurückdenken.

Als sie Anfang April zurückkehrten, mieteten sie für einige Monate ein Zimmer im Haus eines Freundes in Morinville, so dass sie näher bei ihren Arbeitsstellen waren. Magnus arbeitete wieder bei Bayer Crop Sciences in der Versuchsfeldbetreuung, während Courtney bei Travel Alberta beschäftigt war, wo sie Touristen bei der Planung ihres Urlaubs in Alberta half.

Im Herbst war Magnus dann zur Ernte hier, und Courtney half ihren Eltern. Seit November sind sie für ein halbes Jahr in Yorkton, Saskatchewan, wo Magnus einen Kurs in Landmaschinenmechanik belegt hat. Das ist die letzte Etappe auf dem Weg zum selbständigen Farmen, und er sollte dann auch wirklich gut ausgerüstet sein für diesen großen Schritt.

Bleibt noch Maya, die, inzwischen 16-jährig, im vorletzten Schuljahr ist. Noch fällt es mir schwer mir vorzustellen, dass sie im Sommer nächsten Jahres mit der Schule fertig ist. Sie weiß noch nicht, was sie mal werden will, aber ein bisschen Zeit hat sie ja auch noch, und sie ist ja auch noch sehr jung.

Weiterhin gilt ihre große Liebe und Leidenschaft den Pferden und dem Reiten. Im letzten Jahr gehörte sie einem „Ponyclub“ hier in der Nähe an, wo sie mit Tonto Reitstunden nahm, an Ponyspielen teilnahm, und so manches lernte, was ihr viel Spaß machte. Für mich bedeutete dieses Hobby, dass ich in die Geheimnisse rund ums Bingospielen eingeweiht wurde: um mehr Geld für besondere Unternehmungen des Ponyclubs zu haben, „durften“ die Eltern (und Mitglieder über 18, von denen es fast keine gab), bei öffentlichen Bingos mitarbeiten. Da die Zahl der Eltern gering und die Zahl der Bingos hoch (monatlich!) war, bin ich vier oder fünf Mal in den Genuss gekommen. Ein interessantes Erlebnis!

Ich war jedoch nicht übermäßig böse, als bei der Entscheidung zwischen Ponyclub und Leichtathletik die Leichtathletik gewann. Bei Schulwettkämpfen im Sommer hatte Maya auch auf Provinzebene wieder sehr gut abgeschnitten, und bei einem außerschulischen Wettkampf im Juni qualifizierte sie sich zum einen für „Team Alberta“, zum anderen für die von der „Royal Canadian Legion“ gesponsorte Provinzmannschaft, die an einem großen kanadaweiten Turnier in Ottawa teilnahm. Mit Team Alberta nahm sie im Juli in Winnipeg an den westkanadischen Jugendmeisterschaften teil, wo sie den zweiten Platz im Dreisprung und den dritten im Weit- und Hochsprung belegte. Bei den Meisterschaften in Ottawa belegte sie den vierten Platz im Dreisprung für ihre Altersgruppe, bei der sie die Jüngste war.

Das alles war ja ohne Training zustande gekommen, und uns wurde jetzt nahegelegt, dass wir dieses offensichtliche Talent fördern sollten; es bestände eine gute Chance, dass Maya ein Stipendium an einer Universität bekomme. So fahren wir also jetzt einmal wöchentlich zum Training nach Edmonton. Maya hat sehr gute Trainer, hat schon viel gelernt, und es macht ihr sehr viel Spaß. Ihre Leistungen haben sich weiter gesteigert: inzwischen erreicht sie beim Dreisprung 11,39m, beim Weitsprung 5,37m und beim Hochsprung 1.62m. Für uns – Jojo und mich – ist es schön, dass sie gerade den Sport gewählt hat, mit dem wir selbst auch was anfangen können.

Mayas Sportbegeisterung wird sich möglicherweise nach diesem Jahr nicht mehr aufs Bergwandern erstrecken (wenn auch hoffentlich nicht dauerhaft!). Wie in den letzten paar Jahren schon machten wir mit Walter und Marj eine mehrtägige Rucksackwanderung im Jasper Nationalpark. Mit von der Partie waren Maya, Carl, sowie Arne, der für einige Wochen bei Walter und Marj

im Stall mitarbeitete, und unsere letztjährige Erntehelferin Katharina, der es in Kanada so gut gefallen hatte, dass sie von Mai bis September nochmal hierherkam, diesmal jedoch zu einem Sommerjob an der Uni in Edmonton.

Die einzige Zeit, die für alle passte, war vom 11. bis 14. Juli. In den vorhergehenden Tagen war das Wetter sehr schön gewesen, und der Wetterbericht war gut. Ich war schon besorgt, dass es zu heiß werden könnte ... Wir hatten beschlossen, die gut 40 km auf vier Tage zu verteilen und einen Teil des Gepäcks (besonders einige Vorräte, von denen wir, trotz guter Vorsätze, doch wieder zuviele hatten) auf dem ersten Campingplatz zu lassen, da wir, nach einer Nacht weiter oben, die dritte Nacht wieder dort verbringen wollten. An den ersten beiden Tagen schien großenteils die Sonne, und wir genossen die wunderbare Berglandschaft und die vielen Wildblumen sehr. So früh im Jahr waren wir noch nie gewandert, und es blühte noch so manches, was sonst schon nicht mehr zu finden war, wie z.B. der Frauenschuh und eine besonders hübsche nordamerikanische Orchideenart, die Calypso Orchidee oder Venus´s Slipper.

Nach einem heftigen Gewitter in der zweiten Nacht brachte der nächste Tag mehrere Stunden Regen, so dass wir bis auf die Haut durchnäßt und recht durchgefroren wieder auf dem ersten Campingplatz ankamen. Ein großes Feuer und ein gemeinsam errichteter Unterstand halfen jedoch, die Lebensgeister wieder zu wecken, und schließlich wagte sich sogar die Sonne noch hervor.

Es sollte jedoch noch schlimmer kommen. Am letzten Morgen, mit noch elf Kilometern Wegstrecke, fing es kurz nach dem Aufbruch an zu schneien. Noch nie hatte ich so große Flocken gesehen, und es war wunderschön! Die Begeisterung hielt jedoch nicht lange an, denn der Schnee blieb uns während der gesamten drei Stunden erhalten. Er lag schließlich mehrere Zentimeter hoch, die Äste bogen sich unter der Schneelast und formten einen Bogengang, der durch ein Zauberland führte. Alles war nass, bis auf das letzte Fädchen, und die Hosen, vollgesaugt mit Feuchtigkeit, hingen schwer an uns herab. Als wir endlich bei den Autos ankamen, konnten wir unsere Füße nicht mehr fühlen, und es dauerte bis Jasper, ca. eine halbe Stunde, ehe wir aufhörten, mit den Zähnen zu klappern. Der Schnee begleitete uns bis zum Parkausgang, aber dann wurde es zunehmend wärmer, und kurz vor der Ankunft zuhause erlebten wir sogar bei 20 Grad noch ein Gewitter. Man wird ja immer gewarnt, dass das Wetter im Gebirge sehr schnell umschlagen kann, aber wir mussten es doch erst am eigenen Leibe erleben, wie es scheint. Nicht, dass uns dieses Erlebnis das Wandern vermiest hätte! Wenn irgend möglich werden wir auch in diesem Jahr wieder den Rucksack schultern.

Das Leben besteht jedoch nicht nur aus Reisen und Sportveranstaltungen. Um das alles möglich zu machen, muss man hin und wieder auch mal arbeiten.

Nach der großen Trockenheit von 2009 präsentierte sich 2010 als sehr viel „normaler“ – wobei man über den Begriff normal natürlich verschiedener Meinung sein kann. Der Winter brachte keine Riesenmengen an Schnee mit sich, und schon im April konnten wir die ersten Felder abeggen. Das Eggen ist eigentlich nur Mittel zum Zweck, nämlich dem Steinesammeln. Diese Aufgabe fällt schon seit langem großenteils mir zu, und inzwischen sind die meisten Felder ziemlich frei von größeren Steinen. Zum Glück bedürfen nur die, die in den letzten Jahren hier

in der Nähe dazugekommen sind, noch dieser Sonderbehandlung; meine Kniee, mit denen ich sonst keine Probleme habe, lassen mich bei dieser Tätigkeit doch wissen, dass ich nicht mehr ganz so elastisch federe, wenn ich vom Trecker springe. Wie schön also, dass Courtney mir in diesem Jahr einen Teil des Eggens abnahm! Magnus übernahm wieder das Säen und freute sich an der neusten Errungenschaft: einem GPS-System, das er selbst einbaute und in Gang brachte. Jojo wollte damit eigentlich gar nichts zu tun haben. Macht sich auch hier vielleicht ein gewisses Nachlassen der Elastizität bemerkbar? Er konnte jedoch noch ein bisschen selbst in den Genuss kommen, als Magnus seine Stelle bei Bayer CropScience antrat, und fand es schließlich doch gar nicht so schlecht. So ist auch unsere Farm ins 21. Jahrhundert eingetreten.

Feuchtigkeit zum Auflaufen der Saat gab es reichlich, wobei ein Schneesturm Anfang Mai das Seine dazu beitrug, aber im Juni wurde es, wie so oft, wieder mal trocken. Schon begannen wir uns Sorgen zu machen, ob das so gut aussehende Getreide bald anfangen würde zu leiden, aber der Juli brachte, ebenso wie der August, ausreichende Niederschläge, und alles wuchs zur vollen Zufriedenheit.

Unsere Erntemannschaft, bestehend aus Carl und Magnus, Martin und unserer diesjährigen Erntehelferin Elisabeth, war versammelt und fertig zum Einsatz, und schon vor dem ersten September konnten wir anfangen. Der Hartweizen sah so gut aus, dass wir auf Nummer 1 hoffen konnten, und die Erträge waren auch gut. Unser Freund Siegfried Baum wollte es seinem Sohn Sebastian gleichtun, der 2008 zur Ernte hier gewesen war, und traf am 1. September bei uns ein. Leider sollte er in den zwei Wochen seines Besuchs nicht viel Zeit auf den Maschinen verbringen: schon nach wenigen Tagen schlug das Wetter um, und der September wandelte sich vom Ernte- zum Wartemonat. Dabei fielen keine Riesenmengen an Regen; es war nur gerade genug, um das Dreschen großenteils unmöglich zu machen. Mit jedem Tag wurde die Weizenqualität schlechter, und als es endlich weiterging, war an Backweizen nicht mehr zu denken.

Gut waren jedoch die Erträge, und zwar bei allen Getreidesorten, und das Getreide war auch schwer. Der Raps hielt nicht ganz das, was er dem Aussehen nach versprochen hatte, war jedoch durchaus zufriedenstellend. Hinzu kamen außerdem noch gute Preise, die sich bis jetzt ziemlich gehalten haben bzw. teilweise noch immer ansteigen.

Da alle Silos und die Maschinenhalle auf der anderen Farm zum Bersten voll waren, waren wir froh, dass wir einen Teil des Getreides schon im Herbst liefern konnten. Jetzt, bei dem hohen Schnee, wäre es sehr viel schwieriger, und der Rest wird bis zum Frühjahr oder Sommer warten.

So ist nun wieder ein Jahr dahingegangen, mit vielen schönen Erlebnissen und lieben Besuchern, angefangen mit Ulrike Etzold und ihrer Freundin Su, die auf ihrer Reise von Vancouver nach Osten hier für ein paar Tage anhielten, gefolgt von meiner Mutter, die glücklicherweise wieder direkt fliegen konnte und im Juni drei Wochen lang bei uns war, zu Katha, die wir während des Sommers immer wieder mal hier begrüßen durften, wenn sie dem Großstadtleben entkommen wollte. Sie und unsere sehr nette, tüchtige Erntehelferin Elisabeth haben manches mit Maya unternommen, die es sehr genießt, auch einmal ältere „Schwestern“ zu haben. Siegfrieds Besuch hat uns auch viel Freude gemacht und das Warten auf besseres Erntewetter verkürzt.

Wir sind dankbar für ein gutes Jahr, in dem wir keine größeren gesundheitlichen Probleme hatten: Jojos Untersuchungen sind weiterhin negativ gewesen, so dass er jetzt bald aus der „Obhut“ des Urologen entlassen wird und nur noch die ärztliche Kontrolle beim Hausarzt machen muss. Das ist eine große Sorge weniger!

Auch mir geht es gut, und ich freue mich, genügend Zeit zum Schreiben zu haben. Zwei meiner Gedichte sind im Oktober in einer kanadischen literarischen „online“ Zeitschrift erschienen, und drei weitere werden in den nächsten Monaten von zwei amerikanischen Zeitschriften veröffentlicht. Das kam recht unerwartet, und ich bin sehr glücklich darüber.

Was wohl das neue Jahr bringen wird? Schnee im Winter, wie wir schon wissen – aber auch wieder im Sommer? Kinder, die in der Weltgeschichte herumreisen – oder werden wir im kommenden Jahr mal wieder alle zu Weihnachten zuhause sein? Lassen wir uns überraschen!

Euch wünschen wir ein frohes, gesundes Neues Jahr 2011!

Eure Susanne und Jojo

Falls ihr noch ein bisschen mehr über unsere Fahrt nach Chile und Argentinien erfahren wollt, könnt ihr auch meinen (englischen) „blog“ lesen: http://susanne-musingsfromthefarm.blogspot.com.